

Wenig später kommt dann der absolute Hammer. In Vaters Geschäftstagebuch ist es Juli 1973, und es ist absolut schrecklich. Als ich begreife, worum es sich dreht, kann ich die Tränen nicht mehr halten. Damals bin ich gerade siebzehn geworden, genauso alt wie Lisa heute. Und bin kurz danach mit meinen Freunden zu meiner zweiten Englandfahrt nach Margate aufgebrochen.

Es handelt sich um die Geschichte von Penthesilea. Am Anfang verstehe ich gar nichts. Da erschließt sich mir nichts. Doch als ich es schließlich schaffe, mir einen Reim darauf zu machen, trifft mich das so heftig wie lange nichts mehr.

Mein Vater schreibt damals, dass meine Mutter bei ihm angerufen und über Depressionen geklagt habe. Anschließend heißt es: Gibt Penthesilea-Absicht zu. Will Frieden machen. Droht mit Selbstmord. Und danach: Christa und er seien daher in großer Sorge und würden überlegen, was mit mir zu machen sei.

Zwei Tage später bin ich dann wohl bei meinem Vater und Christa zu Besuch gewesen, worüber er notiert, ich gefalle ihm gut und sie beide, Christa und er, seien wieder zuversichtlich. Ich selbst weiß allerdings von all dem nichts mehr.

Und Penthesilea? Was soll das? Diesen Begriff habe ich nie zuvor gehört. Bei Google gibt es zu diesem Wort keinen Eintrag, dafür wird man sofort zu dem Drama *Penthesilea* von Heinrich von Kleist weitergeleitet. Das muss damit also wohl gemeint sein.

Bei Wikipedia finde ich, Penthesilea wäre die Königin der Amazonen, die sich im Kampf Männer erobert, um sie zur Zeugung neuer Kriegerinnen mitzunehmen. Nach vollzogenem Zeugungsakt würden die Männer wieder in die Freiheit entlassen. Der aus dieser Verbindung entstehende männliche Nachwuchs werde jedoch getötet.

Ich kann es kaum fassen, das schockiert mich mächtig.

Ich weiß ja von André, dass meine Eltern wohl einmal mit Messern aufeinander losgegangen sind. Ich selbst erinnere mich jedoch auch hier an nichts. Wobei ich heute denke, dass André hier möglicherweise deutlich übertrieben hat. Drohungen hat es allerdings bestimmt gegeben.

Doch drehte es sich dabei tatsächlich auch um mich? Ist der Hinweis auf meine Mutter und Penthesilea so zu verstehen, dass meine Mutter mit dem Gedanken gespielt hat, mich als den männlichen Nachwuchs zu töten? Oder zumindest als Geisel zu nehmen, um ihre Forderungen durchzusetzen? Nein, das kann ich einfach nicht glauben. Es ging wohl vielmehr darum, meinem Vater geschäftlich den Garaus zu machen. Weswegen sie von ihm ja auch die als Kreditsicherheit gegebene Grundschuld auf das Haus zurückgefordert hat.

Auch dafür gibt es in dem Drama eine Entsprechung. Denn Penthesilea zieht gegen ihren Geliebten Achill zu Felde und verwundet ihn schließlich tödlich. Bei Wikipedia heißt es: In tierischer Wildheit und Raserei zerreißt sie schließlich zusammen mit ihren Hunden den Geliebten.

Doch wenn das so zutrifft, warum dann Vaters und Christas Sorge um mich? Und vor allen Dingen: Mein Vater hat ansonsten alles, was er in diesem Geschäftstagebuch aufgeschrieben hat, klar ausgedrückt. Warum verklausuliert er hier? Mutters Selbstmorddrohung spricht er klar an, das weitere jedoch nicht. Was hat er hinter dem Begriff der Penthesilea-Drohung versteckt?

Das alles haut mich jetzt fast um. Und ich muss an den Vater meiner Ex-Frau Jenny denken, der uns einmal erzählt hat, nach der Trennung von Jennys Mutter von dieser sehr klar signalisiert bekommen zu haben, dass es Jenny nicht gut bekommen würde, wenn er sich nicht komplett von seiner Tochter zurückziehe. Die schlimmen Mütter. Es könnte also durchaus viele verschiedene Versionen von Penthesilea geben.

Aus diesem Penthesilea-Fundstück ziehe ich allerdings auch eine enorme Kraft und Motivation, mit meinen Büchern *Jenseits des Geldes* weiterzumachen. Da für mich früher niemand etwas aufgeschrieben hat, und wenn doch, dann nur wie hier zufällig auffindbar und komplett verklausuliert, will ich das in Hinsicht auf Lisa besser machen.

Ich will nicht nur, ich muss. Wenn ich noch eine wichtige Aufgabe in meinem Leben habe, dann ist es die, Zeugnis abzulegen. Das klingt irgendwie biblisch oder auch christlich. Nicht der Mammon ist entscheidend, sondern Zeugnis abzulegen und ein reines Gewissen zu haben. Doch genauso ist es hier.

Plötzlich bin ich auch wieder optimistischer bei dem Gedanken, an dem ich zwischenzeitlich schon so oft gezweifelt habe, nämlich dass Lisa doch vergleichsweise ganz gut durch die Schwierigkeiten der Trennung zwischen Jenny und mir hindurchgekommen ist. Vergleichsweise. Schließlich gab es ja bei uns so etwas wie bei meinen Eltern nicht. Zudem liegt hier heute alles offen zu Tage. Wenn Lisa also interessiert wäre, müsste sie nur schauen.

Natürlich hat Lisa das damals mit der Trennung enorm wehgetan und tut ihr das sicherlich noch heute weh. Und ebenso selbstverständlich hört sie von Mama und mir bestimmt unterschiedliche Interpretationen der Ereignisse. Doch dann muss sie eben nachfragen. Und nachfragen und nachfragen und nachfragen. Wir leben ja beide noch, meine Eltern sind hingegen beide tot.

Ja, in meinem tiefsten Innersten wächst daher auch meine Zuversicht wieder, dass bei Lisa nichts wirklich Gravierendes passiert ist. Jedenfalls längst nicht so wie bei mir. Und trotz des vielen Mists, den ich in der letzten Zeit in Hinsicht auf Lisa gebaut habe, schreibe ich mir diesen Verdienst auf meine Fahnen. Weil Lisa bei

mir immer so sein durfte, wie sie sein wollte, weil ich sie stets so genommen habe, wie sie sich selbst verstanden hat, und weil sie bei mir sagen durfte, was sie sagen wollte, und hören konnte, was sie wissen wollte.

Natürlich aber auch, weil ich durch die Mithilfe meines psychologischen Rates eigentlich zu jedem Zeitpunkt wusste, was ist und wie ich mich zu verhalten habe, um Lisa am besten durch diese Zeit zu leiten. Und sollte das nicht gereicht haben, dann hätte nichts auf dieser Welt das vermocht.

Aus dem Geschäftstagebuch-Vorfall könnte ich möglicherweise jetzt auch noch über mich selbst etwas Neues lernen. Denn vielleicht besitze ich in Hinsicht auf viele Entwicklungen in meiner Jugend gar kein so schlechtes Erinnerungsvermögen, wie ich das immer dachte, vielleicht habe ich diese un guten Erinnerungen gar nicht verschoben und verdrängt, vielleicht habe ich vieles einfach nicht mitbekommen. Weil es hinter den Kulissen ablief und ich es überhaupt nicht wissen konnte.

Und das halte ich heute für einen groben Fehler meiner Eltern. Schließlich war ich damals ja nicht mehr drei Jahre alt wie Lisa bei unserer Trennung, ich war schließlich schon siebzehn. Doch ich habe wohl wirklich nichts erfahren, weil meine Eltern ihre Kämpfe hinter meinem Rücken ausgefochten haben und ich nicht einmal etwas von diesem Duell wusste. Oder sie mich vor die Tür geschickt haben, bevor sie die Messer gezückt haben. Und dass da damals etwas war, ob ich das mit meinen verstopften Gefühlskanälen gemerkt habe?

Weil man mir nichts gesagt hat, weiß ich heute zumindest nichts Konkretes. Und deshalb ist das Einzige, was von den entscheidenden Situationen meines Lebens damals übrig geblieben ist, ein großes Schweigen und ein dumpfes, beklemmendes Gefühl. Und jetzt eben diese eine Zeile über Penthesilea.

Ja, das Gefühl, nicht für voll genommen zu werden, nicht mitreden zu dürfen und nichts zu erfahren, das ist das Schlimmste und vielleicht der Schlüssel für vieles weitere. Denn genau das sind doch die Situationen, die mir später in meinem Leben immer am meisten Probleme gemacht haben. Wenn sich nämlich genau das wiederholt hat, wenn man mich übergangen ist, man mich weder gefragt noch informiert, sondern am Ende einfach vor vollendete Tatsachen gestellt hat. Deswegen war ich dann auch stets kurz davor, den Frauen, Vermietern und Mitmietern, die das mit mir gemacht haben, an die Gurgel zu gehen. Gleichsam stellvertretend für früher.

Lisa schreibe ich jetzt, dass zum Nicht-Reden ja immer zwei gehören. Und dass der letzte Gesprächsabbruch nicht von mir gekommen sei. Das mit dem Zeugnis hätte ich gemacht, weil ich einfach wissen wollte, was bei ihr ist. Und wenn sie mir mehr erzählen wolle als nur ihre Noten, dann würde ich dabei nur allzu gerne

zuhören. Danach bin ich sehr zufrieden und denke, das kriege ich schon wieder in Gang. Diese Flanke ist jetzt geschlossen.

Ganz im Gegensatz zur der in Richtung Penthesilea. Lisa hat mich damals ja gefragt, warum meine Mutter mir eigentlich keinen Abschiedsbrief geschrieben hat. Wenn ich jetzt daran denke, überlege ich mir, vielleicht habe ich ja Glück gehabt, dass Mutter mir nur keinen Abschiedsbrief geschrieben hat. Und mich nicht selbst mitgenommen hat bei ihrem Abschied von der Welt. Puh, was für ein Gedanke.

Bevor ich das mit Penthesilea wusste, habe ich niemals je an so etwas gedacht. Das widerspricht auch total meinem Gefühl. Trotzdem frage ich mich jetzt, wenn ich ganz tief in mich hineinhorche, ob ich nicht doch etwas finde, was darauf hindeuten könnte, damals doch etwas in dieser Hinsicht gemerkt zu haben? Und ist das möglicherweise etwas Ähnliches wie das in meiner Analyse aufgedeckte Schuldgefühl, mir damals gewünscht zu haben, meine Mutter wäre tot? Und wenn ja, was folgt dann draus?

Großer Gott, was öffnen sich hier jetzt für Türen?

Natürlich kommen meine Gedanken auch auf Jenny und Lisa. Jenny gegenüber habe ich ja damals ziemlich ähnlich gefühlt. Wenn man komplett verzweifelt ist, dann gibt es solche Gedanken eben einfach.

Plötzlich muss ich jetzt noch einmal mächtig heulen. Die Tränen brechen regelrecht heraus aus mir.

Als das jedoch vorbei ist, denke ich sehr entschieden: Nein, da ist nichts und da war nichts. Ich weiß zwar nicht, was im Kopf meiner Mutter vorgegangen ist, doch ich habe damals niemals etwas in dieser Richtung gespürt. Und so, wie meine Mutter für mich vorgesorgt hat, ist da auch nichts dran.

Im Grunde genommen könnte die ganze Geschichte mit meinen Eltern, mir und Penthesilea vielleicht sogar ein gutes Theaterdrama abgeben? Oder einen Song wie das Freudsche *The End* von den *Doors*. Ich überlege mir auch, ob es nicht ein antikes Drama mit einer Vater-Tochter-Beziehung im Mittelpunkt gibt. Doch ich finde nichts dazu. Aber das ist ja auch klar, wie mir wenig später klar wird, schließlich wäre eine Enge, wie sie zwischen Lisa und mir einmal bestanden hat, früher völlig undenkbar gewesen.

Die Dinge greifen jetzt jedoch gespenstisch ineinander. Denn genauso wie damals meine Mutter, bin heute ich derjenige, der sich nach dem Scheitern einer Beziehung, in der ein Kind eine wichtige Rolle spielt, sowohl total verletzt fühlt als auch über das Geld verfügt, das er als Waffe einsetzen kann. Und gerät Lisa dabei heute nicht genauso in die Kampflinie wie damals ich?

Doch auch hier ein entschiedenes Nein. Nein, ich bin anders als meine Mutter. Ich hatte zwar mit Jenny ebenfalls meine Kontroversen, und auch die haben wir

natürlich versucht, so gut wie möglich hinter Lisas Rücken auszutragen. Doch es ging dabei niemals um Leben oder Tod wie bei meinen Eltern, niemals um einen geschäftlichen Tod wie bei meinem Vater und nie um einen physischen Tod wie bei meiner Mutter. Lisas Situation ist mit meiner damaligen absolut nicht zu vergleichen. Die Kategorien sind andere und die Intensität erst recht.

Die ganze Zeit über bin ich so in Gedanken, dass die Welt um mich herum für eine Weile tatsächlich komplett verschwunden war. Erst jetzt sehe ich, dass der Statthalter von unten und der Mann der Putze auf dem Grundstück sind. Auch ist mittlerweile eines der beiden Autos der Mieter gebracht worden. Jetzt werden sie selbst also bald auch wieder da sein. Wie schön, dass ich wenigstens die Präliminarien nicht mitbekommen habe und das Penthesilea-Thema bisher in völliger Ruhe durchgehen konnte.

Als ich schließlich nach getaner Arbeit zum Joggen gehen will, liegt ein Päckchen vor meiner Haustür. Das hat der Briefträger dort hingelegt. Ich habe doch aber gar nichts bestellt. Ich hole schnell die Brille, und dann sehe ich, was ich zuerst gar nicht glauben kann, und was mich sofort auf völlig andere Gedanken bringt.

Der Absender ist nämlich mein Verlag. Und das kann nur heißen, dass mein Verleger mein neues Buch, den vierten Teil von *Jenseits des Geldes*, bereits fertig gesetzt und das Probeexemplar hat drucken lassen. Normalerweise kommt doch erst der Vertrag, oder? Doch egal. Ich hebe mir das Erlebnis, das Päckchen aufzumachen, jedoch bis nach dem Joggen auf.

Das Joggen geht gut und bringt mich zu der Überzeugung, dass es mir durchaus gut bekommen würde, wenn ich jeden Tag länger als nur die Viertelstunde zum Joggen draußen sein würde. Ich werde mich morgen also länger aufmachen und dann auch nicht nur joggen, sondern einfach laufen, gehen und wandern.

Das Buch ist erneut einfach phantastisch geworden, wie alle Bücher des Verlages. Auch die Farbe, das intensive Lila, ist genauso geworden, wie ich mir das erhofft hatte. Mein Verleger ist mein Engel. Als ich dann abends in der Küche in dem Buch etwas herumblättere und hier und dort etwas lese, kommt mir jedoch plötzlich der Gedanke, ob das nicht doch eine peinliche Sache mit den Lisa-Büchern ist? Doch als ich eine Stunde später dann noch einmal in das Buch hineinschaue, denke ich noch einmal ein Nein und das letzte Nein nach so vielen Neins an diesem Tag. Und bei allem Punkten bin ich der Überzeugung, das Nein jeweils richtig gesetzt zu haben.

Dieses Buch ist wirklich alles, nur nicht peinlich. Peinlichkeit ist ja sowieso ein Begriff, der nur in Hinsicht auf diejenigen definiert ist, der ihn benutzt. Hinzu kommt, dass es mir ohnehin nicht wichtig ist, was andere von diesem Buch halten. Schwierig wäre es nur, würde ich für mich selbst denken, damit meine selbstgesetzte Aufgabe verfehlt zu haben.

Doch da dem keinesfalls so ist, werde ich auch ungerührt weitermachen wie bisher. Und ich bin stolz darauf. An diesen Büchern ist zwar wirklich vieles schräg, dafür sind sie jedoch absolut einzigartig.

Meinen österreichischen Mailfreund habe ich in meine Penthesilea-Geschichte eingeweiht, und er hat für mich gute Lesehinweise gefunden, ohne die ich nie so gut vorwärts gekommen wäre. Er schreibt: Sie hüthen da ja wahre Schätze. Dabei erinnere ich mich an den Frank von der Lesebühne, mit dem ich jetzt schon so lange keinen Kontakt mehr habe, bestimmt annähernd zehn Jahre, und denke, das könnte auch er gesagt haben. Mittlerweile ist mein österreichischer Mailfreund tatsächlich zu meinem neuen Frank geworden.

Am nächsten Morgen stehe ich bereits früh auf und fühle mich sehr gut. Ich rasiere mich, ziehe mir komplett neue Sachen an, was ich selten derart in Gänze tue, und denke: Vielleicht recherchiere ich noch etwas zu Penthesilea, vielleicht aber auch nicht. Auf jeden Fall bin ich sehr erleichtert, denn der Schock ist vorbei.

Ich bin raus. Ich habe es überstanden. Jetzt werde ich mich um meine beiden Töchter kümmern. Mit meiner großen Tochter werde ich mich in der nächsten Woche zum Mittag treffen, und ich freue mich schon jetzt, mich ihr gegenüber ausschütten zu können.

Und bei Lisa bin ich gespannt, was sie mir schreiben wird. Ich hoffe, wir können jetzt Frieden schließen und uns auf einen Umgangsmodus einigen. Notfalls stimme ich eben auch einem Kontakt ohne jegliche Tiefe zu. Dann reden wir eben nur über Oberflächliches und ich trage einen Maulkorb.

Ich fühle eine große Entspannung und Befreiung. Erst am Nachmittag wird mir dann richtig klar, wie extrem angespannt ich vorher gewesen bin und dass ich wirklich richtig unter Schock gestanden habe. Doch jetzt ist das überstanden.

Mit dem Arbeiten höre ich an diesem Tag früher auf, um mehr Zeit zu haben, nach draußen zu gehen. Trotzdem schaffe ich sieben Seiten. Das mit dem längeren Draußenbleiben klappt gut, ich laufe lange, jogge teilweise und mache Gymnastik. Am See stehe ich an einer windgeschützten Stelle in der Sonne, wärme mich und genieße die Stille.

Anschließend fühle ich mich blendend. Länger in der Natur zu sein, ist mir so gut bekommen, dass ich am Abend derart müde bin, dass ich bereits nach der Tageschau den Fernseher ausmache und ohne Bier und Pille sofort einschlafe. Großartig. Leider bin ich um 23 Uhr dann wieder wach. Und genauso wie in der Nacht davor liege ich dann bis 2 Uhr, ohne einschlafen zu können.

Dieses Mal stehe ich jedoch auf und fange an, in dem Buch über Arthrose zu lesen, das heute per DHL gekommen ist und das mir mein österreichischer Mailfreund empfohlen hatte, weil seine Freundin die dortigen Empfehlungen wohl mit Erfolg praktiziert. Das Buch heißt *Die Arthrose-Lüge*, ein Titel, der mir absolut

missfällt und der es mir unter normalen Umständen auch unmöglich gemacht hätte, es mir zu bestellen.

Der Begriff Lüge im Titel ist bei mir einzig dem Buch *Die Burnout-Lüge* erlaubt, allerdings ist mir das Hüft-Thema zu wichtig, um hier möglicherweise Entscheidendes durch so ein Dogma vorbeirauschen zu lassen, zumal es sich hierbei ja um einen persönlichen Tipp einer Vertrauensperson handelt. Also.

Auch ist mir die Grundthese des Buches extrem plausibel, die da lautet, die Vorstellung, dass Gelenke altern und daher im Alter zwangsweise ersetzt werden müssten, sei Quatsch. Es gäbe auch keine Korrelation zwischen Arthrose und Gelenkschmerzen. Viele Alte, die ihre Gelenke in ihrem Leben stark beansprucht haben, fühlten sich auch später wohl. Dagegen bräuchten heute bereits 25-Jährige oft schon Ersatz.

Quintessenz: Es komme nicht auf Arthrose an, sondern darauf, ob bei den Gelenken alle Bewegungsmöglichkeiten genutzt werden oder nicht. Meist seien die nämlich extrem eingeschränkt, so dass dann bei den wenigen gängigen Winkeln oder Stellungen Überbeanspruchungen auftreten. Die Lösung müsse daher darin liegen, so das Buch, die Gelenke durch Gymnastik wieder für das gesamte Bewegungsspektrum gängig zu machen.

Das leuchtet mir ein, und ich habe das Gefühl, das öffne mir mitten in der Nacht die Augen. Denn was ich mache, ist wirklich grundfalsch. Ich konzentriere mich nämlich ausschließlich auf die Bewegungen, die gut gehen, wie beim Joggen und Radfahren. Ich müsste also sehen, dort Bewegung hineinzubekommen, wo es schwerfällt.

Ich nehme mir daher vor, die Übungen, die in dem Buch aufgezeigt werden, nachzumachen. Gleichzeitig werde ich jedoch parallel dazu auch meinen eigenen autodidaktischen Weg verfolgen, so wie ich das schon immer gemacht habe. Ich werde Phantasieübungen machen und mich dabei einfach so bewegen, wie das ansonsten nicht der Fall ist. Ich werde Dehnungen, Streckungen und Beugungen anders machen als sonst.

In diesem Moment freue ich mich sehr darüber, so empfindlich in Hinsicht auf meinen Körper zu sein, denn ich habe, so hoffe ich, die Missstände jetzt gerade noch rechtzeitig mitbekommen, um etwas gegen sie unternehmen zu können. Ich nehme mir vor, gleich am nächsten Tag damit zu beginnen. Und meine zwischenzeitliche Idee, doch einmal zu einem Orthopäden zu gehen, lasse ich wieder fallen. Ich werde erst einmal sehen, wie meine Selbsthilfe wirkt und dann weiter entscheiden.

Schon nachts beginne ich im Bett mit den ersten Übungen. Ich beuge und strecke meine Ellenbogen, winkele meine Füße an und strecke sie wieder, vor allem versuche ich aber, meine Beine in angewinkelter Rücklage nach außen zu klappen

und dann wieder zusammen zu ziehen. Ich bin guter Hoffnung und habe bereits am nächsten Morgen den Eindruck, dass es sich schon leicht anders und besser anfühlt. Dafür habe ich dann zum Ausgleich Schmerzen im Rücken, und zwar genau an meiner neuralgischen Stelle. Doch das wird mich nicht davon abhalten, heute richtig loszulegen.

Ich bin so sehr mit diesem Thema beschäftigt, dass die politische Einigung auf eine neue Große Koalition an diesem Tag für mich in den Hintergrund tritt. Dieses Thema ist mir zudem ähnlich unangenehm wie die eingeschränkte Beweglichkeit meines linken Hüftgelenks.

Da müssen aber in der Nacht wirklich unglaubliche Dinge abgelaufen sein, stundenlanges gegenseitiges Anschweigen der Parteien, und die SPD hätte wohl wirklich die Verhandlungen platzen lassen, wenn sie nicht die wichtigen Ministerien bekommen hätte. Die Kanzlerin hat sich nach allgemeiner Aussage regelrecht über den Tisch ziehen lassen, nur um an der Macht zu bleiben.

Der SPD-Vorsitzende Martin Schulz begeht dann jedoch Wortbruch und wird entgegen seines Versprechens als Minister in die Fraktion eintreten. Dafür gibt er in einer Rochade sein Amt als Parteivorsitzender ab. Das ist wie früher bei den Königen und Kaisern. Und der beliebteste deutsche Politiker, Sigmar Gabriel, wird wohl ohne Amt bleiben. Wie die sich gegenseitig hassen müssen und sich bis aufs Blut bekämpfen.

Die Politik am Abgrund. Wortbruch, Meuchelmord, Erpressung, und alles nur für den Machterhalt. Wie bei Shakespeare. Und die Bevölkerung wendet sich angewidert ab und verliert auch noch das letzte Vertrauen.

Nachmittags bin ich dann beim Friseur, und meine alles zu wissen glaubende Friseurin sagt, jeder, der etwas mit der Hüfte habe, müsse früher oder später operiert werden. Daher wäre es das Beste, es so schnell wie möglich zu machen. Anschließend treffe ich die auf dem Weg zum Friedhof die Mutter einer ehemaligen Klassenkameradin von Lisa aus der Grundschule. Sie sieht super-modern aus und geht mit ihrem modischen Mops-Hund spazieren. Auch sonst sei alles bestens, antwortet sie auf meine Frage, wie es denn gehe.

Ihre Tochter ist allerdings vom Gymnasium auf eine berufsvorbereitende Sekundarschule gewechselt, auf der sie das Abitur erst ein Jahr später machen wird. Als ich ihr erzähle, auf welches Gymnasium Lisa geht und dass sie so jetzt kurz vor dem Abitur stehe, rümpft sie die Nase und sagt, alle, die sie kenne, seien dort wieder abgegangen. Und ich denke, so bleibt im Scheitern der eigenen Tochter zumindest noch die Hoffnung auf das Scheitern der anderen.

Auf dem Friedhof erlebe ich Erstaunliches. Das Grab der Eltern meines Vaters sieht nicht gut aus und dort pfeift ein kalter Wind. Alles ist knochenhart gefroren und der Bewuchs sieht dünn aus. Ich harke das letzte Laub weg und gehe dann



zum Grab meiner Mutter und ihrer Eltern. Doch wie anderes es dort aussieht. Der Unterschied ist gewaltig, es wirkt tatsächlich, als herrsche dort Frühling oder gar bereits Hochsommer. Der Efeu ist dick und grün, der Rhododendron sieht aus wie im Gewächshaus und alles strahlt in satten Farben. In so einer Verfassung und mit einem so phantastischen Bewuchs habe ich das Grab in den fünfundvierzig Jahren, in denen ich mich jetzt darum kümmere, noch zu keinem Zeitpunkt gesehen.

Wie kommt das? Es ist nicht zu begreifen. Wenn ich an Überirdisches glauben würde, dann wäre das jetzt ein Fall dafür. Denn dann würde ich denken, dieser Wunderwuchs habe sich aufgrund meines endgültigen Sieges über den Fluch der Penthesilea ergeben, von dem ich vorher keine Ahnung hatte und der anscheinend sogar den Pflanzen die Lebensfreude genommen hatte.

Vielleicht bekomme ich langsam doch noch einen Zugang zum klassischen Schauspiel, zum Drama und besonders zur Tragödie? Dennoch beschwere ich mich an diesem Tag in klaren Worten bei meiner Mutter über die Sache mit Penthesilea. Doch ich kann sie natürlich viel zu gut verstehen, um ihr wirklich böse zu sein. Ich hätte aus ihrer Sicht heraus wahrscheinlich auch versucht, meinen Ehemann, der mich verlassen hat, in den Abgrund zu reißen.

Zwecks Körperertüchtigung habe ich mir vorgenommen, den Weg vom Friedhof nach Hause zu laufen und bin vorher deswegen zum Friseur mit dem Bus gefahren. Ich schätze, das wird etwas eine Stunde dauern. Und weil es bereits meine Essenszeit ist, kehre ich bei dem Italiener ein, bei dem ich früher mit Lisa so oft gewesen bin. Heute hat das Restaurant jedoch einen anderen Besitzer und ist extrem nobel.

Ich bestelle mir Spaghetti Bolognese und, was mich besonders freut, dass es das gibt, dazu ein italienisches Bier aus der Flasche, Nastro Azzurro. Und ich muss sagen: Das Essen ist wirklich phantastisch. Die Spaghetti sind al dente wie in Italien und die Sauce ist ebenfalls komplett italienisch, mit einem leichten Gemüsegeschmack. Der Unterschied zu einfacheren Lokalen ist tatsächlich deutlich zu merken. Die Nudeln und das Bier kosten dann zusammen auch fast 20 Euro, was ich ganz schön stolz finde, doch es war wunderbar, hier einmal kurz in Italien gewesen zu sein.

Und für so etwas ist es dann eben doch preisgünstig gewesen und vor allem zeitschonend. Zudem das Restaurant in wunderbarer Weise nahezu komplett leer ist, nur eine Gruppe junger Italiener, die scheinbar nichts zu tun haben, bevölkert eine Ecke. Das passt hier zwar überhaupt nicht und erinnert mich daher fatal an Neapel und an die jugendlichen Mafiosi.

Im Anschluss schaue ich auf dem Rückweg zum ersten Mal seit bestimmt einem halben Jahr wieder bei dem Imbiss nahe des Supermarktes vorbei, der nach dem

Ablauf des Mietvertrages ein Stückchen weiter gezogen ist und ich seitdem nicht dort gewesen bin, obwohl ich den Inhaber eigentlich gut kenne. Der Grund dafür liegt darin, dass mich der Essensergeruch so stört und ich daher anschließend stets meine kompletten Anzihsachen waschen muss.

Da ich für meine Wanderung und die Arbeit auf dem Friedhof jedoch alte Sachen angezogen habe, bietet es sich an, diesen Besuch jetzt zu machen. Ich möchte auch unbedingt wissen, was mit meinem alten Zeitungsausträger geworden ist, der hier morgens immer auf seiner Runde eingekehrt ist. Ich erfahre, er habe sich einen Schlüsselbeinbruch zugezogen, wollte danach aber wieder arbeiten gehen, doch man hat ihn nicht mehr genommen.

Sein Zustand ist ja auch schon vorher desolat gewesen, überlege ich mir. Er konnte ja kaum mehr richtig laufen. Und jetzt erfahre ich, dass er wohl auch inkontinent gewesen ist und immer entsetzlich gestunken habe. Zudem konnte er kaum mehr etwas hören. Jetzt erwarte man eigentlich, dass er wohl bald sterben würde.

Das tut mir alles sehr leid und ich bin sehr froh darüber, ihm in der Vergangenheit immer ein ordentliches Trinkgeld gegeben zu haben. Ich habe auch mit der Ausnahme meines Vaters und meiner großen Tochter niemals einen zuverlässigen Menschen in meinem Leben erlebt als ihn. Da konnte es regnen oder schneien, dieser Mann von Mitte bis Ende siebzig ist, obwohl er kaum noch laufen konnte, jeden Tag pünktlich mit dem Rad dagewesen, um die Zeitung zu bringen. Jeden einzelnen Tag. Und immer pünktlich.

Und meinerseits habe ich mein großes Versprechen ihm gegenüber gehalten. Was im Grunde genommen eigentlich totaler Quatsch ist, worauf ich dennoch sehr stolz bin. Und das mir zudem eine ganz neue Welt eröffnet hat. Denn die Zeitung heute per Handy zu lesen, bringt mir weit mehr Freiheit, zeitlich wie inhaltlich.

Zu Hause angekommen, merke ich dann, dass meine Entscheidung, den Imbiss trotz des netten Besitzerehepaars konsequent zu meiden, total richtig war. Denn mein Anorak riecht schrecklich, und ich muss auch die andere Wäsche sofort in die Waschmaschine geben. So ist das eben, wenn man eine feine Nase hat.

Lisa schickt dann tatsächlich ihr Zeugnis. Und es sieht gar nicht schlecht aus. Beide Leistungskurse eine Zwei minus, Mathe drei plus und Physik drei. Meine Hochachtung. Und Lisa schreibt, sie hätte mit mir lieber einfachere und unkompliziertere Gespräche. Das habe ich ja innerlich bereits akzeptiert. Anders geht es eben derzeit nicht. Doch es ist natürlich ein Rückschritt um viele Jahre. Ich denke, als Lisa zwölf war haben wir vernünftiger und tiefere Gespräche miteinander geführt als jetzt mit siebzehn.

Abends mache ich vor dem Joggen die ersten Gymnastikversuche. Oh weh. Ich bin total steif und kann mich nicht einmal richtig auf den Boden setzen. Das

wusste ich aber eigentlich. Damit hatte ich ja bereits als Junge Schwierigkeiten. Doch es war wirklich ein Riesenfehler, über Jahre hinweg immer nur die Bewegungen zu trainieren, die ohnehin gut gingen. Jetzt müssen die anderen drankommen.

Ich mache ein paar selbsterfundene Übungen für die Hüfte, gehe auf allen Vieren und wackele mit der Hüfte wie ein Hund beim Schwanzwedeln. Das geht gut und tut gut. Zudem mache ich auch noch die Übungen, die ich noch aus dem Sportunterricht in der Schule her kenne, Hüftschwingen, Armschwingen, Taschenmesser. Nur Liegestütze und Staubsauger kann ich nicht machen, weil meine Schulter immer noch schmerzt.

Hinterher denke ich: Der erste Tag ist sicherlich immer der schlimmste. Denn es war wirklich hart, und ich hoffe nur, dass es morgen etwas besser geht. Beim Joggen danach habe ich dann allerdings das Gefühl, dass es hier jetzt etwas besser läuft als vorher.

Um die Übungen aus dem Buch zu machen, brauche ich das Faszien-Set der Autoren. So etwas wollte ich mir sowieso anschaffen, denn mit der Faszien-Rolle, die ich mir vor einigen Jahren einmal für den Rücken gekauft habe, komme ich nicht gut zurecht. Ich bestelle mir daher das Set. 50 Euro sind doch wirklich ein kleines Geld für so ein großes Unterfangen.

Dolf erzählt mir am Telefon, es wäre weiterhin nett mit seiner neuen Freundin. Negativ sei eben nur die weite Strecke bis nach Greifswald. Er habe daher auch weiter im Internet geschaut und mit vier weiteren Frauen Kontakt aufgenommen. Vier?, frage ich erstaunt zurück, das ist ja fast ein halbes Dutzend. Ich verstehe das auch nicht, zumal er doch in der nächsten Woche mit der neuen Freundin für eine Woche zum Skilaufen fährt. Nach einer Weile merke ich aber, dass ich das natürlich doch verstehe. Ich finde es nur nicht gut und würde mich selbst nie so verhalten.

Martin Schulz ist nach vielfältigen Protesten von seiner Absicht, Außenminister in der Regierung Merkel zu werden, zurückgetreten. Jetzt steht die Partei wirklich am Rande des Chaos. Sigmar Gabriel wird aber wohl wirklich kein Amt mehr bekommen, da er zwischenzeitlich aus Ärger um seine Nichtberücksichtigung ein Zitat seiner Tochter veröffentlicht hatte, die meinte, es sei doch besser, wenn er jetzt mehr Zeit für sie habe als für den Mann mit den Haaren im Gesicht. Was ich allerdings eine wunderbare Geschichte finde und Gabriel bei mir dadurch eher Plus- als Negativpunkte gesammelt hat.

Jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt für eine Mail an meinen besten Freund von früher, denke ich, der doch gesagt hat, ich solle, anstatt zu meckern, lieber sehen, die politischen Verhältnisse in unserem Land zu ändern. In dieser Mail schreibe ich, unter Bezugnahme auf die bereits in der neuen Regierung ausbrechenden

Streitigkeiten bevor diese überhaupt vereidigt worden ist, hätte ich nur ein Wort zu sagen: geliefert.

Denn es ist doch wirklich so. Ohne die AfD im Parlament hätte es das alles nicht gegeben. Die großen Volksparteien haben die AfD wie Aussätzige behandelt, müssen jetzt jedoch erleben, dass das Dasein dieser Partei ihnen nahezu komplett den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Ich mag zwar die AfD heute weniger denn je, doch niemals zuvor habe ich es geschafft, mit einer Wahlstimme so sehr einen Umbruch im Lande zu befördern wie dieses Mal.

Erstaunlicherweise bekomme ich unwesentlich später eine Mail von Dolf, der mir schreibt, ich hätte tatsächlich richtig gelegen bei der letzten Wahl, denn die Wahl keiner anderen Partei hätte so etwas erreichen können wie das, was wir gegenwärtig erleben. Na bitte, wenigstens von hier kommt ehrliche Zustimmung.

Und jetzt hoffe ich nur, dass sich, wie schon in Frankreich oder Österreich, auch bei uns irgendwo ein junger dynamischer Mensch zeigt, der entweder mit einer neuen Partei oder durch Umwandlung einer bereits bestehenden Partei auch unser Land zum Durchstarten bringt. Denn die AfD kann und werde ich wohl nicht noch einmal wählen.

Endlich habe ich dann mal wieder Bauchweh. So ein paar Tage ohne haben mich das beinahe schon vermissen lassen. Vielleicht ist der Humor wirklich die einzige Waffe, die jetzt noch zieht?

Ansonsten ist es heute ein schöner Samstag, ich habe total vergessen, Fußball im Radio zu hören und schaue auch erst spät in die Sportschau hinein, weil ich so im Bann von *Vergissmeinnicht* auf Arte stehe. Und an so einem wundervollen Tag, an dem ich überdies haargenau das Gleiche gegessen habe wie am Vortag, schlagen der Magen und die Magensäure in mir wieder zu. Das ist doch wirklich wie ein dummer Scherz, den sich da jemand oder etwas in mir drinnen mit mir erlaubt.

Allerdings zieht derzeit auch gerade ein Tiefdruckgebiet mit Regen und Schnee auf, wer weiß, welchen Einfluss das auf mich nimmt? Ich denke mittlerweile ja, dass derartige Wetterwechsel beinahe die signifikanteste Bedeutung in Hinsicht auf die Schwankungen meines Befindens haben. Denn meine Hüfte ist jetzt auch nicht gut und mein Knie merke ich weit mehr als sonst. Das ist ja eigentlich auch viel eher mein neuralgischer Punkt, das rechte Knie. Wahrscheinlich überbelaste ich es jetzt auch durch meine Schonhaltung bei der linken Hüfte.

Aber ich will nicht meckern, denn ich erinnere mich noch an eine Zeit vor ein paar Jahren, als ich morgens, wenn ich mich zum Zähneputzen über das Waschbecken gebeugt habe, Schwierigkeiten hatte, mit dem Rücken wieder hochzukommen. Es ist also immer etwas, nur im Zeitablauf immer etwas anderes. Und in der Summe nehmen die Quellen für potentielle Schwierigkeiten zu.

Beim Fußballschauen in der Sportschau merke ich, wie ich am ganzen Körper eine Gänsehaut bekomme, wenn ich sehe, wie die Fußballer da in die Zweikämpfe hineingehen. So etwas hatte ich schon einmal, als ich richtig verletzt war. Jetzt bin ich ja ebenfalls körperlich angeschlagen, wenn auch nur leicht an Hüfte und Knie, doch es gruselt mich genauso wie damals, wenn ich mir vorstelle, jetzt an der Stelle der Fußballer sein zu müssen.

Mein bester Freund von früher nimmt meine Mail erstaunlich sportlich und wir verabreden uns zu einem erneuten Treffen. Und auf Spiegel Online lese ich einen interessanten Aufsatz von Henrik Müller, der mir jetzt schon öfters positiv aufgefallen ist und heute meint, wir bekämen jetzt nach dem Turbo-Kapitalismus auch eine Turbo-Demokratie. Und die sei genauso instabil.

Und dann fördert mein österreichischer Mailfreund plötzlich noch etwas schier Unglaubliches zu Tage, was ich anfangs gar nicht glauben will, jedoch in seriösen Quellen Bestätigung dafür finde. Heinrich von Kleist, der das Drama Penthesilea geschrieben hat, der nur wenige Kilometer von meiner Wohnung entfernt Selbstmord begangen hat und den meine Mutter wohl sehr verehrt haben musste, heißt mit erstem Vornamen genauso wie ich.

Das ist doch fast unmöglich, schließlich ist doch mein Name ein Modename aus den 50ern und 60ern. Doch vielleicht heiße ich ja tatsächlich seinetwegen so? War das die Idee meiner Mutter, der Theaterbegeisterten? Dieser Name ist sicherlich in Kleists Zeit sehr ungewöhnlich gewesen. Viele hießen damals bestimmt nicht so. Und Heinrich von Kleist hat bestimmt auch nicht zuletzt deswegen seinen dritten Vornamen schließlich zum ersten gemacht.

Ich beschäftige mich jetzt noch einmal mit Penthesilea, finde noch ein paar sehr schöne Stellen und kann das Drama dadurch zum ersten Mal zumindest ein Stück weit einordnen. Der Gott Mars wählt für jede Amazone den Partner, den diese im Kampf bezwingen muss. Warum es dieses Gesetz gibt, bleibt den Amazonen unbekannt. Als Penthesilea jedoch den Geliebten im Krieg tötet, richtet sie die Waffe gegen sich selbst, um ihm in den Tod zu folgen. Das passt zwar nicht wirklich auf meine Eltern, doch die Ähnlichkeiten sind schon frappierend.

Träfe auch der Schluss des Dramas auf meine Mutter zu, dann könnte ich heute sogar richtig stolz auf sie sein. Denn da heißt es bei Kleist, dass nur die abgestorbene Eiche dem Sturm standhalte, die gesunde jedoch leicht falle, weil hier der Sturm leicht in ihre Krone greifen könne. Was bedeuten soll, Penthesilea hat gerade aufgrund der Lebendigkeit ihrer Gefühlswelt sowie ihrer Fähigkeit, zu lieben und ihrem natürlichen Gefühl zu folgen, Stärke bewiesen. Und sie musste sterben, weil ihre Gefühle mit dem starren Buchstaben des Gesetzes nicht zu vereinbaren waren.

Meine arme kleine Mutter. Heute bin ich so stolz auf sie. Und ich freue mich jetzt sogar, eine ganze Menge von ihr abbekommen zu haben, auch wenn mir das oft genug Schmerzen bereitet. Doch besser Schmerzen zu fühlen als gar nichts zu fühlen, wie das bei so vielen anderen der Fall ist.

Bei der Stelle mit den starren Buchstaben des Gesetzes denke ich natürlich sofort an ein weiteres Stück meines Namensvetters von Kleist, *Michael Kohlhaas*, von dem mir meine Mutter früher oft erzählt hat, so glaube ich zumindest, mich zu erinnern. Denn letztlich liegt die Thematik hier ja nicht viel anders.

Der Pferdehändler Michael Kohlhaas lehnt sich so lange gegen eine Ungerechtigkeit auf, bis er dadurch sein eigenes Leben verliert und auf dem Schafott endet. Auch er ist mit seinem inneren Kompass an den harten und starren Buchstaben des Gesetzes zerschellt. Diesem Thema schien Kleist Hauptinteresse gegolten zu haben, jedenfalls in diesen beiden Stücken.

Und ich denke natürlich nicht ohne gewisse Befürchtungen, dass ich ja zum Teil selbst auch so bin wie diese Figuren Kleists. Doch im Gegensatz zu diesen bin ich glücklicherweise in der Lage, mich selbst zumindest ab und zu von außen zu betrachten und zu sehen, was mich da teilweise treibt und was die Folgen sind. Deswegen kostet es mich nicht den Kopf. Aber dennoch immer noch genug, wie aus meinen ganzen Disputen mit Vermietern, Mitmietern und nicht zuletzt mit Lisa zu sehen ist.

Am Rosenmontag ist dann nichts mit Fasching bei mir. Das ist es zwar sowieso nicht, an diesem Tag aber ganz besonders nicht, denn es ist wirklich körpermäßig der Tiefpunkt, den ich seit Langem erlebe. Ich kann nichts mehr richtig essen, keinen Alkohol mehr trinken, nicht mehr gut schlafen und mich nicht mehr richtig bewegen. Und auch mit der Liebe zu Lisa ist es jetzt wohl komplett aus. Also was jetzt noch? Mehr geht ja nun fast nicht mehr.

Dennoch stecke ich auch das weg und sitze wie immer am Morgen an meinem Schreibtisch und fresse mich weiter durch meine Materialien hindurch. Und das läuft nicht schlechter als sonst. Ich fühle mich zwar so gar nicht, doch ich bin trotzdem nicht unglücklich. Es ist fast wie ein Wunder. Ich fühle mich wie erkältet, nur dass mir nicht die Nase läuft und es nicht im Hals kratzt, sondern dafür im Bauch.

Und meine Hüfte knackt jetzt immer deutlicher, wenn ich die Treppe in meiner Wohnung hinauflaufe, vor allem aber, wenn ich mich bücke. Und ich bücke mich ja oft, um meine akribische Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich bücke mich nach jedem Fussel auf dem Fußboden und jeder heruntergewehten Baumrinde auf einem meiner beiden Balkons. Und weil ich meine linke Hüfte dabei schonen, belaste ich die rechte Seite, bis es im Knie pikt. Jetzt kriege ich wirklich etwas

Schiss und traue mich schon gar nicht mehr, mich überhaupt noch richtig zu bücken.

So geht es jetzt nicht mehr weiter. Habe ich mir eventuell durch meinen Ordnungstrieb meine Gelenke versaut? Das wäre ja wirklich heftig. Doch nein, eigentlich ist das doch eine gute Gymnastik mit dem Bücken, oder?

In diesem Moment entscheide ich, in dieser Woche tatsächlich das anzugehen, was ich eigentlich nicht machen wollte, und zum Orthopäden zu gehen. Ich hasse Orthopäden und würde keinen von ihnen, bei dem ich schon einmal war, noch einmal aufsuchen. Doch ich will jetzt wissen, was los ist. Ich muss es wissen, denn ansonsten tappe ich total im Dunkeln, wie ich mich jetzt verhalten soll.

Das mit der eigenfabrizierten Gymnastik, das bringt es nämlich nicht. Denn so, wie es jetzt aussieht, hat das alles eher noch schlimmer gemacht. Auch das, was in dem Buch steht, überzeugt mich jetzt nicht mehr. Seit ich damit nämlich angefangen habe, hat sich die Hüfte rapide verschlechtert.

Wenn ich dann weiß, was los ist, dann werde ich mich schon irgendwie darauf einstellen können. Egal, wie schlimm die Diagnose ausfällt. Das habe ich ja bisher immer geschafft. Es ist dann ja schließlich auch meine Entscheidung, wie ich auf das reagieren werde, was ich dort erfahre. Vor allem will ich wissen, welches Risiko ich eingehen, wenn ich so weitermache wie bisher. Ob da vielleicht etwas Schlimmes passieren könnte.

Ich finde heraus, dass es in dem Ärztehaus unweit meiner Wohnung eine Orthopädiepraxis gibt und bekomme sofort für den Mittwochvormittag in der Privatprechstunde einen Termin. Aschermittwoch, das passt doch gut. Und im Anschluss daran treffe ich mich mit meiner großen Tochter zum Mittagessen.

Nachdem ich den Termin gemacht habe, bin ich erleichtert. Da fühle ich mich sofort besser und habe wieder Hoffnung. Ich weiß zwar nicht, worauf meine Hoffnung zielt, doch ich spüre sie tatsächlich in mir. Und mein österreichischer Mailfreund schreibt mir in unserem Austausch über die gegenseitigen Befindlichkeiten unserer Hüften und des restlichen Körpers einen Satz, den ich sehr mag und der mir sehr gut tut: Wir retten das Ding schon über die Zeit.

Am Vorabend ist eine Mail von Lisa gekommen, in der sie schreibt, dass sie unsere jetzige Kommunikation wesentlich besser fände als die davor, die sie als verletzend empfunden habe und die teilweise auch bedrohlich für sie gewesen sei. Bedrohlich? Ich antworte ihr, ich würde zustimmen, wir sollten uns jetzt nicht weiter streiten und das einfach so stehen lassen. Das sei wohl sicherlich das Beste. Bleiben wir also beim Frieden. Denn Frieden ist etwas Schönes, egal, was sonst ist.

Gleichzeitig weiß ich dabei natürlich auch, dass der entscheidende Draht zwischen Lisa und mir dadurch jetzt wirklich gekappt ist. Weil jetzt ja klar ist, dass ich

in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr richtig mit ihr werde reden können. Puh. Umso wichtiger ist mir jetzt meine große Tochter.

Von meinem Vornamensvetter von Kleist finde ich im Internet noch ein Zitat, das durchaus auch von mir sein könnte. Wir beide haben da durchaus ein verwandtes Fühlen. Kleist schreibt nämlich in einem Brief, er sei innerlich so wund, dass er fast sagen könne, das Tageslicht schmerze ihn, wenn er den Kopf aus dem Fenster stecke und es ihn träfe. Oh je, was für ein fatales und tragisches Triumvirat, denke ich: meine Mutter, Kleist und ich. Wenn ich das nächste Mal zum Kleistgrab am Kleinen Wannsee gehe, werde ich das mit einer komplett anderen inneren Einstellung tun als bisher.

In meiner Kolumne widme ich mich dann jedoch wieder den ganz anderen Dingen und gehe auf die augenblicklichen Paradoxien an den Finanzmärkten ein, was mir durchaus guttut und richtig Spaß bringt. Denn es ist schon ziemlich verrückt, was da gerade passiert. Die Aktienbörsen geraten in Turbulenzen, weil eine zu große Mehrheit darauf gewettet hat, dass sie nicht in Turbulenzen geraten. Und bei den Festverzinslichen fallen die Zinsen aus Angst vor steigenden Zinsen.

Das Arbeiten an Lisa (7) gelingt mir auch weiterhin sehr gut. Gerade schreibe ich über das letzte Weihnachtsfest. Das war ebenfalls keine schöne Zeit, genauso wie die jetzt gerade. Doch trotz aller derzeitiger Malaisen fühle ich mich demgegenüber heute durchaus einen Schritt weiter.

Am Aschermittwoch, den 14. Februar 2018, ist dann mein D-Day, mein Decision- und Diagnostic-Day. Am Vorabend habe ich noch ein Angst-Bier getrunken und morgens extra getrödelt, um mich nicht vor dem Arzttermin noch an den PC zu setzen, weil das enormen Stress gebracht hätte. So werde ich dann eben am Nachmittag arbeiten oder mir ganz frei nehmen.

Erstaunlicherweise habe ich genau an diesem Tag zum ersten Mal seit langer Zeit gleich am Morgen Rückenziehen. Und zwar so stark, dass es bis in die Wangen und Schläfen hinein zieht, wie das früher oft gewesen ist, als Lisa noch sehr klein war, ich andauernd Rückenpillen genommen habe und meinen Osteopathen Herrn Mayr noch nicht kannte. Doch das hat sicherlich etwas mit dem zu tun, was ich jetzt vorhabe.

Ich weiß sehr gut um die Bedeutung dieses Tages. Ich gehe jetzt das an, vor dem ich vielleicht tatsächlich die meiste Angst überhaupt in meinem Leben besitze. Deshalb habe ich mich vor dieser Untersuchung auch so lange gedrückt, denn meine Oberschenkelbeschwerden spüre ich ja bestimmt bereits seit vier Jahren. Und meiner neuen Osteopathin habe ich sogar verboten, dieses Thema auch nur anzusprechen. Nichts anderes ist bei mir so neuralgisch und emotional belastend besetzt wie die Sache mit den Hüften. Dagegen rücken sogar die ganzen Darm-



spiegelungen ganz weit in den Hintergrund. Selbst die damals mit den Zellveränderungen.

Am Nachmittag des Vortages war ich noch einmal in dem Bewusstsein gejoggt, dass es das letzte Mal in meinem Leben ist, bevor ich weiß, was jetzt mit meiner Hüfte los ist. Mir ist klar, dass ich dabei durchaus überdramatisiere, doch dieses Level an Drama entspricht durchaus meinem inneren Befinden. Andererseits empfinde ich dadurch aber auch ein wenig Freude daran, dass diese Tage jetzt nicht nur eklig und überflüssig wie ein Kropf sind und sie auch nicht im Abfalleimer der Geschichte enden werden, sondern sich als durchaus schicksalhaft erweisen werden. So oder so.

In der Praxis gibt es zwei Orthopäden, einen mit deutschem und einen mit ausländischem Namen, der klingt, als stamme er aus Arabien. Auch das Bild von ihm auf der Internetseite stützt diese Überlegung. Ich bin sehr froh, dass ich ihm zugeordnet werde, denn ich mag Ärzte von dort weit mehr als deutsche. Ich bin damals auch ganz bewusst von dem derben deutschen Urologen in meiner Nähe, diesem Schlächter, zu einem feinfühligere Iraker gewechselt. Und das hat sich als sehr positiv herausgestellt.

Auch bei dem Orthopäden habe ich sofort einen ähnlichen Eindruck. Ich komme sofort dran, der Mann ist einfühlsam, dann jedoch will er mich erst in der nächsten Woche zum Röntgen bestellen, weil sie derzeit keine Röntgenassistentin hätten und diejenige, die das könne, gleichzeitig den Schalter machen müsse. Doch ich schaffe es, ihn dazu zu bringen, dass wir zumindest die Hüfte sofort röntgen. Für die Lendenwirbelsäule und die Knie werde ich dann in der nächsten Woche noch einmal kommen.

Als er mein rechtes Knie gesehen hat, meinte er nämlich sofort: Damit können Sie aber nicht mehr joggen gehen. Warum? Weil es sich nicht mehr gerade strecken lässt. Und das hieße, das Knie habe auf Krisenmodus geschaltet. Außerdem sei es deutlich dicker als das andere. Wenn ich hier weitermachen würde wie bisher, stelle sich hier bald mit ziemlicher Sicherheit das Thema eines Ersatzgelenks.

Komischerweise schockt mich das gar nicht. Das Knie ist ja schon seit bestimmt fünfzehn oder zwanzig Jahren dicker als das andere. Es hat auch des Öfteren schon wehgetan und war richtig geschwollen. Jetzt ist es dagegen vergleichsweise gut. Ich werde mir das allerdings zu Herzen nehmen. Denn eigentlich habe ich sowieso keine Lust zum Joggen. Es ist nur eben bequemer und nicht so kalt wie auf dem Rad.

Anschließend macht die Dame von der Rezeption zwei Röntgenbilder. Und bin ich vorher sowohl beim Arzt als auch beim Röntgen sofort drangekommen, so muss ich jetzt jedoch endlos warten, bis der Arzt da ist und mit mir die Bilder

bespricht. Ich sitze auf der Pritsche in seinem Behandlungszimmer und versuche zu entspannen. Ich mache den Rücken krumm und lasse die Beine baumeln, die Arme hängen und den Kopf auch. Ich bin zwar kein Delinquent und habe mir nur wenig zuschulden kommen gelassen, doch jetzt sitze ich hier und warte auf mein Urteil. Und die Zeit wird nahezu endlos.

Es dauert dann auch tatsächlich eine Dreiviertelstunde, bis der Arzt endlich kommt. Bevor er die Bilder aus dem Computer abrufen, ist es mir wichtig, ihn auf die Bedeutung dessen hinzuweisen, was jetzt kommt. Ich sage ihm: Das ist jetzt einer der Momente, vor denen ich mich in meinem Leben am meisten gefürchtet habe.

Doch was ich dann sehe und höre, kann ich kaum glauben. Nein, sagt er, so sieht nicht die Hüfte von jemandem aus, der Ersatz benötigt. Schauen Sie hier, der Spalt ist groß genug. Da gibt es keine nennenswerte Arthrose. Er weist mich nur auf eine winzige Stelle außen hin, an der sich wohl ein bisschen ich weiß nicht was gebildet hat. Da könnten die Bänder und Muskeln vielleicht entlangreiben, sagt er. Ansonsten sei aber nichts.

Abgesehen davon, dass ihm meine Hüften eigentlich nicht besonders gefallen, von den Proportionen und der Ausbildung her, wie er hinzufügt. Was mich allerdings nicht im Mindesten tangiert, schließlich lebe ich damit nun schon über sechzig Jahre. Und an der Grundstruktur meiner Hüften wird sich nun wirklich nichts mehr ändern lassen, sage ich. Zweifelsohne, entgegnet er.

Auch im Anschluss an unser Gespräch kann ich es immer noch nicht fassen, wie gut es das Schicksal hier anscheinend mit mir meint. Niemals hätte ich gedacht, dass das so gut ausgeht. Obwohl ich aufgrund meiner ausgeprägten Körpersensitivität durchaus darauf gesetzt hatte, einen so heftigen Verschleiß, wie er vor Kurzem bei meinem Tippliga-Freund diagnostiziert worden ist, sicherlich rechtzeitig gespürt hätte. Doch es hätte ja etwas anderes Schlimmes sein können.

Puh, jetzt bin ich gerettet. Jetzt komme ich mit allem, was die Hüfte betrifft, klar. Und wie ich das mit dem Radfahren anstelle des Joggens hinkriege, werde ich mir noch überlegen. Schließlich jogge ich ja jeden Tag und bei diesem Wetter jetzt ist es unmöglich, Rad zu fahren.

Anschließend muss ich mich fast schon beeilen, um pünktlich zum Treffen mit meiner großen Tochter zu kommen. Denn mein Auto springt zwar trotz erneut langer Fahrpause und Minusgraden gut an, die Frontscheibe ist jedoch von innen zugefroren. Und das, obwohl ich die Schale mit dem Katzenstreu zum Aufsaugen der Feuchtigkeit sogar auf das Armaturenbrett gestellt habe.

Meine große Tochter gefällt mir auch dieses Mal wieder sehr gut. Sie besitzt wirklich Power und hat ihr Leben prima in der Hand. Und das ist ja gar nicht so einfach mit zwei kleinen Kindern und einem Job. Als ich ihr sage, wie toll ich es

finde, wie sie das alles macht, sehe ich, wie ihr ein paar Tränen in die Augen rinnen. Doch sie sagt nichts. Muss sie auch nicht.

Wenig später erzählt sie mir dann jedoch, dass es derzeit ganz schön schwierig sei mit ihrem Mann. Zum ersten Mal hätten die beiden eine Ehekrise. Er sei durch seinen Job andauernd auf Arbeit und total geschlaucht. Morgens käme er nicht aus dem Bett und abends wäre er immer erst zu Hause, wenn die Kinder bereits schliefen. Und nicht einmal viel Geld verdient er dabei.

Meine Tochter sagt, im Grunde genommen sei sie alleinerziehend, doch das wolle sie eigentlich nicht. Bei ihr im Betrieb habe es beispielsweise eine Stellenausschreibung gegeben für eine Arbeit, die genau auf ihren Mann passte, viel besser bezahlt als sein jetziger Job und er hätte dort im Gegensatz zu heute auch einen geregelten und bezahlten Urlaubsanspruch besessen. Er hätte sich aber nicht beworben. Und das habe sie tief getroffen.

Das Problem hier ist, so denke ich, dass weder ihr noch wahrscheinlich ihrem Mann klar ist, warum dieser in derartigem Maße an seiner vergleichsweise ungünstigen Arbeit hängt. Das müsst ihr herausbekommen, sage ich daher, notfalls müsst ihr euch dazu Hilfe holen. Denn so eine Situation ist schon gefährlich. Oh je, sie tut mir jetzt echt leid. Ich bin zwar wirklich kein Fan von ihrem Mann, doch ich denke, so weit, wie die beiden jetzt gekommen sind, sollten sie doch auch diese Hürde hier eigentlich überspringen können.

Anschließend erzähle ich von Lisa und mir. Und ich entschuldige mich explizit bei meiner Tochter, dass sie den Eindruck haben könnte, ich würde ihre beiden Kinder schneiden und nicht sehen wollen. Doch irgendetwas sei da wohl auch dran, denn seit ich mit Lisa so auseinander wäre, ginge das andere irgendwie nicht mehr. Das versteht sie auch und da gibt es wohl keinen Dissens zwischen uns. Ich bin sehr erleichtert.

Nach diesem Gespräch entscheide ich mich, in Zukunft doch stärker und noch weiter auf Lisa zugehen zu wollen. Das ist doch alles Quatsch mit dem Streit und den Verletzlichkeiten. Die werden durch unsere Distanz ja auch nicht aus der Welt geschafft, ganz im Gegenteil sogar. Und auch wenn wir demnächst nicht so reden werden, wie ich das gerne will, ist das doch wohl nur eine Übergangszeit.

Obwohl ich trotz zweimaliger Einnahme von Rückenpillen beinahe den ganzen Tag Rücken- und Kopfweg gehabt habe, fühle ich mich einfach super. Abends schaue ich das Spiel Real Madrid gegen Paris Saint Germain in der Champions League. Ich mache mir zwar eigentlich nichts aus den ganzen hochbezahlten Stars, muss jetzt jedoch Abbitte leisten. Denn so ein Tempo und solche technischen Fähigkeiten habe ich wohl noch nie gesehen.

Besonders der bei Paris spielende Neymar gefällt mir. Wie er katzengleich in enormer Geschwindigkeit und mit einer traumhaften Ballkontrolle seine Bahnen

zieht, macht mich sprachlos. Dass die Zeitungen am nächsten Tag schreiben, Ronaldo sei der König und von Neymar rede jetzt niemand mehr, nur weil Ronaldo das entscheidende Tor geschossen hat, zeigt für mich nur deren Inkompetenz. Leider geht es heute nicht mehr um Qualität, sondern nur noch um den Sieg. Ich finde das traurig. Zum Glück hängt mein Herz nicht mehr an solchen Dingen.

Am nächsten Morgen schreibe ich meinem österreichischen Mailfreund über meinen Arzttermin, ich wäre jetzt der glücklichste kleine Junge von der ganzen Welt. Ich hätte wirklich soo große Befürchtungen gehabt und sei jetzt riesig erleichtert. Eigentlich finde ich diese Bezeichnung, der glücklichste kleine Junge zu sein, eher peinlich, ich habe sie dennoch auch in mein Tagebuch aufgenommen. Es ist mir einfach sehr wichtig, das jetzt so zu formulieren. Und erst eine Weile später komme ich darauf, was hier wohl dahintersteckt.

Die Auslieferung dem Schicksal gegenüber hat mich wohl kurzzeitig emotional in meine Vergangenheit zurückbefördert, in die Zeit, als ich wirklich noch ein kleiner Junge war und mein Leben nicht eigenständig verändern konnte. Erstaunlich, wie so etwas plötzlich begrifflich zum Ausdruck kommt.

Ich denke jetzt auch an das in einer Woche anstehende Treffen mit meinem besten Freund von früher. Seit wir die Verabredung gemacht haben, überlege ich mir, was ich ihm da alles erzählen und erklären will. Doch plötzlich hat sich das alles erübrigt und gedreht. Jetzt ist ja nichts mehr mit Hüfte und nichts mehr mit Lisa. Ich werde ihm daher gar nicht mehr sagen müssen, es ginge mir derzeit nicht so gut.

Am nächsten Morgen herrscht draußen kein Frost mehr und ich habe das Gefühl, es wäre bereits frühlinghaft. Meine Hüfte merke ich überhaupt nicht mehr, dafür mein Knie, das vorher kein bisschen wehgetan hat. Es ist völlig verrückt, doch es sieht derzeit alles so aus, als würde sich mein Körper jetzt tatsächlich nach dem richten, was der Arzt gesagt hat. Nachmittags schmiere ich mein Knie mit Salbe ein, reibe es, bis es warm wird, ziehe meine Strumpfmanschette drüber, die ich auf Dolfs Rat früher schon oft benutzt habe, und laufe und jogge dann draußen, allerdings vorsichtig. Das geht sehr gut.

Mit den Faszienrollen und Faszienbällchen, die jetzt von der Firma der Buchautoren geliefert worden sind, komme ich hingegen überhaupt nicht zurecht. Das sind ganz kleine, leichte Teile, aus einem etwas nachgebenden Styropur? Was bringt es, damit über die Haut zu rollen? Wenn ich mit der Hand dort hinüberstreiche hat das wesentlich mehr Effekt. Wieder so ein tolles Marketingkonzept, denke ich. 54 Euro für ein bisschen Styropur. Mein Zahnarzt hat hingegen für meine letzte Sitzung inklusive zweier Röntgenbilder nur 47,59 Euro berechnet. Irgendetwas ist hier schief.

An diesem Tag sitze ich bereits um 5:30 Uhr am Schreibtisch, weil ich um 4 Uhr aufgewacht bin und keine Pille mehr nehmen wollte. Doch mehr als an sonstigen Tagen schaffe ich dadurch auch nicht. Dafür komme ich jedoch auf Erkenntnisse, die mir vorher verschlossen waren. Denn ich hänge derzeit beim Schreiben dieses siebenten Teils von *Jenseits des Geldes* an dem Streit zwischen Lisa und mir über Weihnachten fest. Und höre mir daher noch einmal meine Sprachnachrichten an, die ich ihr in dieser Zeit geschickt habe. Dabei merke ich, dass ich Lisa ziemlich von oben herab und richtig moralisch-oberlehrerhaft behandelt habe.

Das war wirklich keine Sternstunde. Dafür schäme ich mich jetzt richtig, wenn ich das heute höre. Und deswegen lasse ich dann auch an dieser Stelle den Erzähler noch einmal zeitinkonform aus der Zukunft in die Erzählung eingreifen, um das zu berichten und klarzustellen, denn es tut mir jetzt wirklich leid für Lisa.

Andererseits bleibt es jedoch auch weiterhin schwierig mit ihr, denn sie braucht eine Bearbeitungszeit fast wie die staatliche Bürokratie, wenn sie meine Mails beantwortet. Und dann kommt auch immer nur etwas extrem Einsilbiges dabei heraus.

Mittags koche ich mir extra für meinen Bauch frische Möhren, weil Möhren mir so gut bekommen. Ich mache es wie bei der Erbsensuppe und mische die frischen Möhren mit etwas Fertigsuppe aus dem Schlauch. Das ist total lecker. Anschließend habe ich jedoch mächtig Bauchweh. Erneut ist es dieses Brennen. Was soll denn das nun wieder? Da gebe ich mir extra große Mühe und dann das. Jetzt weiß ich wirklich nicht mehr weiter.

Nächste Woche werde ich bei meinem Arzt anrufen. Vielleicht gibt es ja noch ein anderes Medikament. Vielleicht wirkt das Esomeprazol nicht richtig oder nur manchmal. Ich kann es mir überhaupt nicht erklären, dass meine Magenbeschwerden, wenn sie kommen, zwar immer nach dem Essen kommen, aber kaum je eine Korrelation mit dem aufweisen, was ich gegessen habe.

Es ist, als ob da jemand tief in mir mein Befinden auswürfeln würde. Denn auch innerlich hat es keine signifikanten Veränderungen bei mir gegeben, die die jetzige Malaise erklären könnten. Und wenn es welche gegeben hat, dann sicher eher zum Positiven. Das alles ist wirklich ein einziges Rätsel.

Wenn es mir bei Schonkost gutgehen und ich bei problematischem Essen Probleme hätte, wäre das zwar nicht schön, doch dann würde ich es wenigstens verstehen. Hier verstehe ich jedoch überhaupt nichts. Und ich bin doch eigentlich ein aufgeklärter Mensch und gehe daher davon aus, dass, wenn ich *ceteris paribus* zwei Mal das Gleiche tue, auch zwei Mal das Gleiche passiert. Doch irgendwo verbirgt sich da anscheinend ein Störfaktor, der nicht zu lokalisieren ist.

Am Freitag ist dann alles wieder ganz gut. Ich schaffe einen neuen Schreibrekord von 11 Seiten, merke weder Knie noch Hüfte, draußen bellt kein Hund und sogar

der Mann von unten ist weg. Zudem sind die Badezimmerfenster nicht angeklappt, sondern geschlossen, und die Putze kommt nicht, was ja eigentlich nur heißen kann, dass über das Wochenende wieder einmal niemand da ist. Juchhu.

Am frühen Abend fange ich mit der zweiten Staffel von *Gomorra* an. Boah, wie schrecklich. Ciro Di Marzio, der trotz seiner Brutalität in gewisser Weise meine Sympathie besitzt, weil er eben auch sensibel ist und eine Tochter hat, die mich an Lisa erinnert, bringt im Affekt seine Frau um, die er eigentlich abgöttisch liebt, weil diese das Leben mit ihm nicht mehr erträgt, unter dieser ständigen Bedrohung zu leben. Jetzt ist wirklich Mathäi am Letzten, Sodom und Gomorrha an ein und demselben Ort.

Vor dem Edeka-Markt steht zum ersten Mal ein Fischverkaufswagen und bietet unter anderem Skrei an, Winter-Kabeljau. Das klingt so romantisch, da kann ich nicht widerstehen. Und er schmeckt, nur kurz gekocht, so dass das Fleisch noch fest ist, wirklich phantastisch. Danach jedoch, ich will es schon gar nicht mehr sagen, murrst wieder der Magen. Bei einem bisschen gekochtem Fisch. Das ist doch irrwitzig.

Das einzig Gute ist, dass ich heute kein Brennen mehr am Mageneingang mehr habe wie damals in der Zeit nach dem beschissenen MRT-Professor, sondern das eher ein dumpfes Gefühl tiefer im Bauch ist. Das lässt sich viel besser ertragen und erzeugt auch nicht die Angst, dass es wieder so schlimm wird wie damals. Manchmal jedoch merke ich die Säure wirklich bis in die Nase hinein. Da spüre ich, wie sie die Nase frei macht.

Abends sehe ich in den Nachrichten, dass Deniz Yücel, der deutsch-türkische Journalist, der seit über einem Jahr ohne Anklage gleichsam in Geiselhaft in der Türkei im Gefängnis saß, frei ist. Überall gibt es Sondersendungen und alle freuen sich. Am selben Tag sind allerdings fünf türkische Journalisten aus ähnlich nichtigen Gründen zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Das interessiert hier allerdings zunächst niemanden.

Am Samstag wird Dolf mit seiner Freundin in den Skiurlaub aufbrechen, und ich sehe in meinem Internetwetterbericht, dass Bayern an diesem Tag von einer richtigen Schneewalze überrollt werden wird. Ich schicke ihm den Link dazu und er antwortet, das mache ihm auch Sorgen. Ich meine zu ihm, ich würde daher sofort losfahren, jetzt schon, in der Nacht. Doch er schreibt, er fahre lieber später los.

Das ist interessant. Wir beide entscheiden selbst im Angesicht neuer Tatsachen stets so, wie wir auch ansonsten gepolt sind. Und das zieht sich durch beinahe alles im gesamten Leben hindurch. Ich bin immer extrem früh dran und er stets sehr spät. Ich stehe jeden Tag früh auf, er spät. Ich gehe früh ins Bett, er spät. Ich fahre meistens schon vor Sonnenaufgang los, er hingegen erst nach dem Mittag, und bei

unseren Treffen bin ich immer schon lange vorher da, während er auf den allerletzten Drücker kommt.

Im Fernsehen gibt es wieder den alltäglichen Irrsinn. Die Bundeswehr ist nicht einsatzfähig, weil ihr gesamtes Equipment marode ist, die Nachrüstung schadstoffreicher Dieselaautos wird jetzt wohl dem Steuerzahler aufgedrückt, wohingegen die betrügerische Autoindustrie ungeschoren davon kommt, und die Fischer in Mecklenburg-Vorpommern müssen Fisch importieren, weil die nach der EU-Vogelschutzrichtlinie geschützten Kormorane täglich fünfzig Tonnen Fisch aus ihren Seen fressen.

Am Wochenende genieße ich mein Schreibtischsitzen und Schreiben noch ein bisschen mehr als sonst, obwohl das kaum mehr möglich scheint. Doch es ist wirklich das Allerschönste, was es gibt. Und sollte es mir körperlich erneut nicht so gut gehen, dann kuschele ich mich abends eben schön ein, denke ich. Und das wird dann auch so schön wie lange nicht.

Ich wiege jetzt nur noch 75,0 Kilo, was wirklich erstaunlich ist, weil ich mich derzeit durch die Hüftangst und die Kniesache deutlich weniger bewege als vorher. Beinahe mache ich mir deswegen auch bereits etwas Sorgen, doch Moment, ich esse ja momentan durch meine Bauchsache auch weniger als normal.

Abends läuft ein faszinierender Film aus der Schweiz auf 3sat, *Zwiespalt*. Ein forensischer Psychiater hat einem Straftäter attestiert, nicht mehr gefährlich zu sein, doch der kommt von einem Freigang nicht zurück und bringt sogar ein Mädchen um. Und eine Polizistin muss abzuschiebende Personen im Flugzeug in ihr Zielland begleiten. Der Film ist auch von der Sprache her anstrengend, weil er in Schwyzerdütsch gesendet wird und ich stets die Untertitel lesen muss. Doch ich bin unglaublich gerührt und lerne viel. Wie brutal manche Dinge sind, und wie schwierig es ist, sie zu bewerten.

Vieles sehe ich danach total anders als vorher. Diesen Film sollten sich diejenigen einmal anschauen, die für massenhafte Abschiebungen plädieren. Ich denke, es ist wirklich unendlich viel besser, viele Leute gar nicht erst ins Land zu lassen. Und ich lerne dabei, dass die gutachterliche Betrachtung von Straftätern zwingend erforderlich ist, weil ansonsten keinerlei Resozialisierung möglich ist. Denn wir können ja nicht alle Täter für immer und ewig wegsperren.

Nach meinem zweiten Abendbrot ist an diesem Tag mein Bauch plötzlich wieder gut. Das passiert genauso aus dem Nichts heraus wie vorher die Beschwerden gekommen sind, denn ich habe tatsächlich erneut genau das Gleiche gegessen wie sonst auch. Doch was für ein himmlisches Gefühl das ist, wenn das Brennen da drinnen endlich nachlässt. Ich schlafe dann auch ohne Pille und Alkohol selig ein nach dem Film.

Am Sonntag schreibe ich erst voller innerer und äußerer Befriedigung, schaffe erneut 10 Seiten, zittere dann jedoch, weil ich mir endlich eine Software zum Aufnehmen von Musik bei YouTube herunterladen will und anschließend das neue Windows-Update aktualisieren muss. Das mit der YouTube-Software ist deswegen so neuralgisch, weil ich mir dabei früher einmal eine fiese Werbesoftware eingefangen, die dann kaum mehr zu eliminieren war, und bei den Updates fühle ich mich immer ähnlich ausgeliefert wie ein Kind im dunklen Wald.

Doch es klappt beides und ich genieße es sehr, wieder Musik von YouTube in meiner Musikanlage hören zu können. Ich bin nämlich total heiß auf einige Lieder aus *Gomorra* und fühle mich dann tatsächlich wie im Frühling in Italien als ich sie abends auflege. Mein Lieblingssong ist jetzt *E' Chiammalo* von dem jungen Sänger Anthony, der tatsächlich aus Neapel kommt. Dieses Lied läuft in dem Film in dem Moment, als ein junger Gangster, Tonino Spiderman, auf seinem Motorroller laut mitsingend von anderen Mafiosi mit automatischen Waffen erschossen wird.

Das hat mich damals beim ersten Sehen mächtig getroffen. Schau ich heute jedoch die Stelle auf YouTube, dann achte ich beinahe ausschließlich auf das schöne Lied und die Neapel-Melancholie, die da am Anfang beim Schwenk über die Bucht aufkommt. Und passend dazu gibt es an diesem Tag bei mir Nudelauflauf Napoli von Edeka, der tatsächlich sehr italienisch schmeckt und mit dem Weißbrot dazu auch meinem Magen gut bekommt.

Wieder einmal grabe ich meine Erinnerungen an meine Reise nach Neapel und durch den dortigen Golf aus, die ich über Ostern 1989 ganz allein unternommen habe. Das war damals schon etwas gruselig, als ich den letzten Tag in der Stadt verbracht habe. Da habe ich in einer kleinen Pizzeria eine Pizza gegessen und hatte tatsächlich den Eindruck, dort eine Schutzgeldübergabe beobachtet zu haben. Was wohl sicherlich eingebildet war, aber trotzdem seine Wirkung bis heute in mir konserviert hat.

Doch ich war ja noch ein zweites Mal in Neapel, kurz nach meiner Treuhandzeit mit dem Geschäftsführer einer Gießerei und deren Vertriebsleiter. Da haben wir versucht, Geschäftskontakte zu knüpfen. Ich erinnere mich noch, wie wir da von unseren Geschäftspartnern in großen Limousinen über Land gefahren wurden. Das war haargenau so, wie ich das heute in den Mafia-Filmen sehe. Damals ist das jedoch kein Thema für mich gewesen. Zwei Mal in Neapel, das ist doch was, denke ich. Vielleicht hänge ich auch deswegen so an der Serie *Gomorra*?

In Dolfs Skiort ist alles im Nebel, sehe ich über die Webcam. Ich hoffe nur, Dolf ist zu seiner neuen Freundin nicht zu schroff. Denn ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich damals mit Jenny und ihm zusammen verweist bin und Dolf vor dem ersten Skitag in Jennys Leben, als wir gerade beim Anprobieren der Schuhe im Skiverleih waren, barsch zu ihr gesagt hat: Also diese Strümpfe, die kannst du



unmöglich nehmen. Dolf ist manchmal wirklich ein Idiot und ein Arschloch. Dabei hatte Jenny sich doch extra mit viel Liebe lange Strümpfe gekauft, weshalb sie dann auch weinen musste.

Erstaunlich, dass ich, als ich jetzt an diese Szene denke, total mit Jenny mitleide, obwohl mich heute nun wirklich nichts mehr mit ihr verbindet. Ich nenne dieses Gefühl, das ich gerade spüre, für mich das Michael-Werner-Gefühl. Denn so hieß ein Mitschüler aus meiner Grundschulklasse, der, wie meine Mutter mir erzählt hat, eines Tages bei uns vor der Haustür stand, seine Spielsachen mitgebracht hatte und mit mir spielen wollte. Doch ich war nicht da. Da hatte er sich also so viel Mühe gemacht, ist jedoch abgeschmettert worden. Wie Jenny mit ihren Strümpfen. Und wie ich selbst ebenfalls in ganz neuralgischen Situationen meines Lebens.

Solche Situation tangieren mich daher auch heute noch extrem. Dass mich jedoch ein Fall, der jetzt bereits über zwanzig Jahre zurückliegt, emotional noch einmal eng an Jenny heranbringt, verblüfft mich. Aber es handelt sich hier auch um die frühe Jenny und die liebe ich heute wohl noch genauso wie auch die frühe Lisa. Da steht mein Herz heute noch ganz weit offen.

Andererseits hat das jedoch möglicherweise auch erst in zweiter Linie etwas mit Jenny zu tun, sondern ist einfach Dolfs Art, so von oben herab zu kommen, die wie ein Dorn in mir sitzt. Und die mich auch in der Auseinandersetzung mit seiner Frau rein emotional auf ihrer Seite stehen lässt.

Am Montagmorgen sind mein Bauch, meine Hüfte, mein Knie und mein Rücken allesamt wieder so gut wie lange nicht. Dafür ist jetzt meine Seele etwas verdunkelt. Wie das Leben doch so spielt. Bei Lisa nerven mich ihre Antworten, die immer nur aus einem dahingeworfenen Satz bestehen, der stets erst ein oder zwei Tage nach meiner Mail kommt, und ich überlege mir, hier doch genauso offen und ehrlich sein zu sollen wie sonst auch. Selbst wenn das in der jetzigen Situation etwas zu direkt ist.

Ich schreibe Lisa daher, sie solle mir doch einmal mitteilen, ob wir denn nun den Kontakt halten wollen oder ob das für sie zu anstrengend sei? Und sie solle ruhig ehrlich sein. Dieses Mal kommt die Antwort noch am selben Tag, allerdings erst so spät, dass ich schon schlafe. Lisa schreibt, was denn das für eine Frage sei und dass sie nicht verstehen würde, warum man denn den Kontakt bewusst abbrechen sollte.

Und ihre letzte Antwort, schreibt sie weiter, sei nur deshalb so kurz ausgefallen, weil sie sich etwas aus der Bahn geworfen fühlte, da ich offensichtlich nicht verstanden hätte, was sie damit meinte, sich verletzt zu fühlen und manches sogar als bedrohlich zu empfinden. Das wiederum verstehe ich jetzt nicht. Aber wenigstens hat sie etwas gemerkt. Und sie hat natürlich auch Recht, dass meine Frage

schon merkwürdig war. Doch ich bin nun einmal so. Ich will Klarheit. Dieses ewige Herumlavieren finde ich schrecklich. Wenn ich immer schreibe und es kommt stets nur ein widerwilliger Satz zurück, dann ist das für uns beide doch eigentlich sinnlos.

Aber was mache ich jetzt? Über Probleme reden will Lisa nicht, doch wenn ich das unterlasse, kommt gar kein Gespräch zustande. Ich schicke ihr daher mitten in der Nacht noch eine Sprachnachricht, um für mich dieses Thema aus dem Kopf zu bekommen und wieder einschlafen zu können. Ich sage darin, ob wir das alles nicht etwas entdramatisieren könnten. Denn so schlimm sei das doch sicherlich alles nicht. Lisa solle doch einfach schreiben, eine Sprachnachricht schicken oder mich anrufen und mir sagen, was nun eigentlich wirklich los sei.

Als ich wieder ins Bett gehe, denke ich daran, was Don Pietro Savastano, der oberste Mafia-Chef von Secondigliano in Neapel, gerade in der letzten *Gomorra*-Folge gesagt hat: Söhne sind Blut und Tränen.

Und ich überlege mir, was dann wohl Mädchen sind?